

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 17

Schwerpunkt: Medikalisierte Kindheiten. Die neue Sorge um das Kind
vom ausgehenden 19. bis ins späte 20 Jahrhundert

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Michaela Ralser und Elisabeth Lobenwein

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2018



Karin Erika Haas-Trummer

Die erste Filiale des Grazer Feldhofs im Schloss Lankowitz für weibliche „Irrenpfleglinge“¹ (1877–1940)

English Title

The First Branch of the Grazer Feldhof in Castle Lankowitz for Female “Irrenpfleglinge” (1877–1940)

Summary

The old Lankowitz castle was home to the first branch of the lunatic asylum Feldhof in Graz from 1877 until 1940. From 1943 until 1945 it was operated as a so-called “Arbeitsabteilung” (i.e. ‘correctional institution for minor offenders’) with an additional section for the isolation of (e.g.) tuberculosis patients. Altogether more than 2,100 patients with various mental disorders were transferred to Lankowitz. Until 1940 only women of low social status – and regarded as incurable, yet “able to work” – were admitted to the institution. Together with the prisoners, they were provided for by Sisters in the Order of St. Vincent de Paul. In 1940 this institution was shut down in the course of the “Action T4” (i.e. forced euthanasia). 147 inmates were brought back into the lunatic asylum Feldhof in Graz in four separate phases of transportation, and – with only very few exceptions – were murdered in killing institutions in 1940 and 1941. Only 17 patients seem to have survived the National Socialist-regime. In the years between 1943 and 1945 about 65 male and female inmates in the Lankowitz workhouse died of tuberculosis or induced starvation (i.e. “Entzugskost”, “euthanasia-cost”). After the end of the war in 1945 the survivors were finally brought back into the psychiatric hospital Feldhof in Graz.

Keywords

First branch of the lunatic asylum Feldhof, Lankowitz castle, psychiatry in Styria, insane person, “T4-Aktionen” (euthanasia) 1940–1945

1 Die Bezeichnung „Irrenpflegling“ wurde aus historischen Quellen übernommen. Dabei handelt es sich um Patienten und Patientinnen, die vom Feldhof in eine Filiale überstellt wurden. Aufgrund von diversen Erkrankungen wird in weiterer Folge für die Insassen und Insassinnen die Bezeichnung „Pflegerlinge“ verwendet.

Einleitung

Im vorliegenden Projektbericht wird ein kurzer Überblick über den ersten Teil des Projektes² „Die Anstaltsgeschichten des Schlosses Lankowitz“ gegeben und die ersten überraschenden Ergebnisse werden vorgestellt.³ Das gesamte Projekt beleuchtet zum ersten Mal in einer umfassenden interdisziplinären Aufarbeitung die Schlossgeschichte und besteht aus mehreren Teilen.⁴ Dieser Abschnitt ist auch ein erstmaliger Versuch, sich der „Filiale Lankowitz“⁵ der „Landes-Irrenheil- und Pflgeanstalt Feldhof bei Graz“⁶ wissenschaftlich zu nähern und Einblicke in das Anstaltsleben zu erhalten, um die ehemaligen Pflgelinge vor einem kollektiven Vergessen zu bewahren, die gemeinsam mit weiblichen Sträflingen, Zwänglingen und Korrigendinnen kein einfaches Leben im Schloss Lankowitz zu erwarten hatten.

Die ehemalige „Irrenfiliale“ im Schloss Lankowitz ist heute aus dem Gemeindegedächtnis völlig verschwunden. Selbst in alten Aufzeichnungen und Publikationen findet sie keine Erwähnung.⁷ In Erinnerung geblieben sind nur eine Strafanstalt für Frauen der Nachkriegszeit und ein fragwürdiges „Erziehungsheim für schwer erziehbare Mädchen“.⁸

-
- 2 Projekt- und Arbeitstitel „75 Jahre danach. Verschollen – verstreut – vernichtet und vergessen.“ Die „Pflgelinge“ der ersten Filiale des Grazer Feldhofs im Schloss Lankowitz. Ihr Leben – ihr Schicksal im Rahmen der „T4-Aktion“ des NS-Regimes. Dieser Projektteil wurde von der Autorin verfasst und zur Förderung beim Zukunftsfonds der Republik Österreich (P15-2202) und beim Land Steiermark, Referat für Wissenschaft und Forschung, mit einer Laufzeit von einem Jahr eingereicht. Das Projekt war an der Abteilung für Österreichische Geschichte des Instituts für Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz beheimatet und stellt einen Beitrag zur Geschichte österreichischer Anstalten dar. An dieser Stelle ist Herrn Prof. Dr. Dieter A. Binder zu danken. Das Projekt wurde im Rahmen eines Werkvertrages durchgeführt (Laufzeit: 1. Jänner 2017–31. Dezember 2017). Die Infrastrukturkosten, Reisekosten u. a. nach Berlin, die Kosten für die Kopien der Patientenakten im Bundesarchiv Berlin wurden von der K.H.T. Kanzlei (Kanzlei für interdisziplinäre Geschichtsforschung) getragen.
 - 3 Marktgemeinde und Wallfahrtsort Maria Lankowitz, Bezirk Voitsberg. Das Schloss ist heute in Privatbesitz und in den ehemaligen Schloss- und Anstaltsräumen befinden sich nun Wohnungen und ein Schlossmuseum.
 - 4 Bislang waren drei Projektabschnitte geplant. 1. Abschnitt: „Die Feldhof-Filiale Lankowitz“, 2. Abschnitt: „Die Straf-, Zwangs- und Korrekationsanstalt“, 3. Abschnitt: „Die Schlossgeschichte bis 1855“. Diese Abschnitte müssen u. a. mit einer erstmaligen Aufarbeitung eines Umsiedlerlager für Bessarabiendeutsche und einer Dokumentation der Friedhöfe und Gottesäcker in Lankowitz erweitert werden. Das gesamte Projekt ist wiederum ein Teil eines geplanten wissenschaftlichen Vorhabens mit dem Arbeitstitel „Die Lankowitzer Trilogie“ – 1. Teil: „Die Burg der Könige und Kaiser (die Primaresburg)“, 2. Teil: „Das Schloss des Kaisers und seine Geschichte“ und 3. Teil: „Eine Frage des Glaubens – die Geschichte des Franziskanerklosters in Lankowitz“.
 - 5 Die Bezeichnung „Filiale“ wurde aufgrund historischer Quellen übernommen.
 - 6 Es ist die offizielle Bezeichnung des Feldhofs um 1900. Vgl. Bericht der Landes-Irrenheil- und Pflgeanstalt Feldhof bei Graz, nebst den Filialen Lankowitz, Kainbach und Hartberg: über das Jahr 1895. Zugleich der Bericht der Landes-Irren-Siechenanstalt Schwanberg. Im Auftrag des Steiermärkischen Landes-Ausschusses (Graz 1896).
 - 7 Vgl. Das Voitsberg-Köflacher Wochenblatt v. 4.4.1909, 3. Diözesanarchiv Graz-Seckau (DA Graz-Seckau), Pfarrchronik von Köflach, Teil I. (Köflach 1920), 284; handschriftlich verfasst von Ludwig STAMPFER. Eine kurze Erwähnung erfolgte in der neuen Gemeindechronik. Peter WEISSNAR, Maria Lankowitz. Das Portrait einer Gemeinde. (Maria Lankowitz 2015), 104.
 - 8 Das „Erziehungsheim“ konnte wissenschaftlich noch nicht belegt werden. Siehe Gemeinde Maria Lankowitz, Chronik, online unter: <http://www.maria-lankowitz.at/index.php?id=65> (letzter Zugriff: 15.05.2018).

Trotz vielfältiger Forschungen zur Geschichte von Lankowitz rückten die ehemaligen Feldhofer „Irrenpfleglinge“ in Lankowitz erstmals 2008 ins wissenschaftliche Blickfeld.⁹ Im Jahr 2009 wurde mit Recherchen über mögliche Archivbestände, Aufzeichnungen und Überlieferungen zur Anstaltsgeschichte begonnen. Es dauerte allerdings fast sieben Jahre, bis das Projekt über die ehemaligen Pfleglinge realisiert werden konnte.

Forschungsziel und Methodik

Es gibt über die Filialen¹⁰ des Grazer Feldhofs¹¹ bislang keine grundlegenden wissenschaftlichen Forschungen oder historische Aufarbeitungen. Das Ziel des Gesamtprojektes ist es, die Geschichte der Anstalten im Schloss erstmalig wissenschaftlich zu erarbeiten, sie zu dokumentieren und in historischen Entwicklungen richtig einzuordnen. Das Ergebnis, die Erkenntnisse und die Interpretationen sollen nach Abschluss der Forschungen veröffentlicht werden.

Im Mittelpunkt des ersten Projektteiles stehen Fragen nach den vergessenen Pfleglingen, ihrem Leben und ihrer Versorgung im Schloss. Darüber hinaus widmen sich die Forschungen dem betreuenden Orden,¹² dem weltlichen Personal und den Ärzten und Ärztinnen im Feldhof und in Lankowitz. Es standen zu Beginn nur zwei konkrete Fragen fest: Wie viele „T4-Opfer“ der NS-Zeit aus Lankowitz gibt es? Und ist es überhaupt möglich, die letzte Phase ihres Lebens zu skizzieren? Es sollte hier nicht unerwähnt bleiben, dass die anfangs hypothetische Frage nach dem Restitutionsrecht sich allerdings zu einem wesentlichen Schwerpunkt entwickelte, dem zukünftig eine besondere Bedeutung zukommen wird. Anhand von Unterlagen des Grazer Feldhofs und schriftlichen Überlieferungen ist die Konfiszierung von Eigentum, Wertgegenständen und Geld belegt. Im Falle eines Lankowitzer Pfleglings („T4-Opfer“) wird der „formelle Verkauf“ seines Grundbesitzes 1939, veranlasst durch die Direktion des Feldhofs, noch genauer überprüft.¹³

-
- 9 U. a. Karin Erika TRUMMER, *Auf den Spuren der einst verschollenen Primaresburg. Eine der ältesten Herrschaftssitze und Verwaltungszentren der Steiermark. Eine wissenschaftliche Arbeit, basierend auf schriftlichen Quellen und archäologischen Funden aus dem Landesmuseum Joanneum in Graz (9.–15. Jhdt. n. Chr.)* (Graz 2003); Karin Erika HAAS-TRUMMER, *Die heilige Lanzenspitze der Karolinger von der Pfalzburg des Königs samt Krongut in Lankowitz. In memoriam Prof. Dr. Diether Kramer, in: Nachrichtenblatt der Archäologischen Gesellschaft Steiermark. Voraussichtliche Veröffentlichung 2018.*
- 10 Filiale Lankowitz, Filiale Kainbach, Filiale Hartberg, Siechenanstalt Schwanberg, Filiale Graz-Messendorf, Filiale Pertelstein und eine angedachte Filiale „Premstätten“ für „evakuierte“ Geisteskranke aus der Anstalt Emmendingen (Baden-Württemberg) im Jahr 1939. Vgl. Karin HAAS-TRUMMER, *Verschollen, verstreut, vernichtet und vergessen. Die Pfleglinge der Feldhoffiliale Lankowitz. I. Projektteil, unveröffentlichte Projektstudie* (Graz 2017), 42.
- 11 U. a. Norbert WEISS, *Im Zeichen von Panther & Schlange. Die Geschichte zum Jubiläum der steiermärkischen Landeskrankenanstalten* (Graz 2006), 55 ff. 100 Jahre Landes-Sonderkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie Graz/Steiermark 1874–1974 (Graz 1974).
- 12 Siehe dazu weiter unten den Abschnitt „Historische Fakten und quellenbezogene Interpretationen“.
- 13 HA FH, *Verwaltungs- und Abrechnungsbücher u. v. m.* Vgl. HAAS-TRUMMER, *Verschollen*, wie Anm. 10, 100–102.

Die Basis für die wissenschaftliche Aufarbeitung bilden sämtliche Archivbestände des Grazer Feldhofs, einige Bestände und die vorhandenen Patientenakten der Lankowitzer Pfinglinge im Bundesarchiv Berlin, eine Opferliste für Lankowitz von der Gedenkstätte Hartheim¹⁴ und die geistlichen Quellen im Diözesanarchiv Graz-Seckau.¹⁵ Nach der Vorbereitungsphase¹⁶ wurde vor Beginn des Projektes ein „provisorisches Totenbuch von Schloss Lankowitz“ anhand der Sterbematriken erstellt, um einen Überblick über die Schlossbewohner zu erhalten.¹⁷ Aus dem Archivbestand des Grazer Feldhofs¹⁸ wurden alle vorhandenen Pflegeindexbücher, Standesbücher, Rapportbücher der „Centrale“ und das Filialrapportbuch, das Lankowitzer Totenbuch, die Totenbücher der „Centrale“, Sektionsprotokolle, Patientenakten, Krankengeschichten und Transportlisten bearbeitet. Ergänzend erfolgten Recherchen in Einreichprotokollen, Direktionspostbüchern, Personalakten, Rechnungsbüchern und in sämtlichen Verwaltungs- und Wirtschaftsdokumenten sowie Überstellungsdokumenten der Filiale. Um Fehlinterpretationen zu vermeiden, sind zusätzlich stichprobenartig Patientenakten der Filialen Kainbach, Schwanberg und Messendorf durchgelesen worden. Die Patientenakten der Ostarbeiter/-innen, der Umsiedler/-innen, einzelne Akten aus der Zentrale und zwei Patientenakten aus der Anstalt Irsee (Bayern)¹⁹ sowie 22 Patientenakten²⁰ des Landeskrankenhauses Graz sollten die Quellengrundlage ergänzen und bei Differenzen zu vorherrschenden wissenschaftlichen Interpretationen bzw. Ansichten, speziell über den Grazer Feldhof während der NS-Zeit, eine Aufklärung ermöglichen.²¹

Für wissenschaftliche Fragestellungen und um Erkenntnisse über die Pfinglinge in Lankowitz zu erhalten, wurden aus den Patienteneinträgen in den Pflegeindexbüchern und Standesbüchern Datenbanken (rund 2.140 Datensätze²²) erstellt, die u. a. geografische, demografische, sozial- und medizinhistorische Analysen und Interpretationen ermöglichen.

14 Für die Möglichkeit, Forschungen im Historischen Archiv des LKH Graz durchführen zu können, ist Herrn Univ.-Prof. DDr. Michael Lehofer, ärztlicher Direktor am LKH Graz Süd-West, Standort Süd, und für die Unterstützung und Beantwortung von Anfragen Herrn Mag. Peter Eigelsberg von der Gedenkstätte Hartheim sowie Herrn Matthias Meissner und Frau Anna Kirchner im Bundesarchiv Berlin besonders zu danken.

15 Ergänzt wird diese Grundlage durch ein maschinschriftliches Manuskript eines unbekanntenen Verfassers aus Lankowitz und mit den einzigen Aufzeichnungen (drei Seiten umfassend) über die letzten beiden Jahre vor der Auflösung der Filiale Lankowitz (1940), verfasst von einer ungenannten geistlichen Schwester. Archiv des Konvents der Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz zu Paul in Graz (KSV Graz) und mit Zeitzeugengesprächen.

16 Recherchen über Archivbestände, Feldforschungen in Lankowitz (Schloss, Friedhof, Franziskanerkloster usw.) Literaturstudien, Sammeln von Informationen und schriftlichen und bildlichen Dokumenten, Oral-History mit der letzten Zeitzeugin u. v. m.

17 DA Graz-Seckau, Sterbematriken der Pfarrgemeinde Lankowitz. Es beinhaltet die Sterbedaten aller ehemaligen Schlossbewohner/-innen und wurde von der Autorin erstellt.

18 Historisches Archiv, Archivbestand des Grazer Feldhofs (HA FH).

19 Hier gilt der Dank Frau Dr. Petra Schweizer-Martinschek, Historisches Archiv des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren (HA BK).

20 Im Bundesarchiv Berlin (BA B), Bestand R 179, sind für das Landeskrankenhaus Graz 22 Patientenakten verzeichnet. In Bezug auf eine Aufklärung der Transporte nach „Niedernhart“ wurden Kopien der Akten von der Autorin angefordert.

21 Ohne Unterstützung und Mithilfe von Harald Haas und Michael Haas wäre dieser Arbeitsumfang in der kurzen Projektlaufzeit nicht möglich gewesen.

22 Ein Datensatz ist ein Patienteneintrag. Er ist mit den Personendaten aus den Standesbüchern erstellt und mit der Diagnose und dem Standort des Patientenaktes (Feldhof, Berlin, oder nicht vorhanden) ergänzt. Es wurden elf Datenbanken anhand der Pflegeindexbücher und 15 Datenbanken anhand der Standesbücher angelegt.

Da anfangs nicht klar ersichtlich war, in welchem Umfang Dokumente und historische Quellen zu Lankowitz vorhanden sind, mussten aus zeitlichen Gründen vorgesehene Archivbestände unberücksichtigt bleiben. Das Tagebuch von Dr. Ernst Arlt (1894–1964 – Primararzt der Frauenabteilung und ehemaliger Direktor des Grazer Feldhofs nach 1945) wurde erst am Ende der Archivrecherchen gelesen.²³ Die Entscheidung, die Lektüre des Tagesbuchs wie auch die Strafakten in einer späteren Projektphase zu berücksichtigen, stellte sich deshalb als richtig heraus, da seine Aufzeichnungen als äußerst kritisch zu hinterfragen sind. Bei einer Überprüfung seiner Angaben über Transporte „nach Niedernhart“ stellten sich diese als falsch heraus.²⁴ Ebenso sind seine Aufzeichnungen über Vorgänge zwischen 1942 und 1943 mit Skepsis zu betrachten, da er in diesem Zeitraum seinen Wehrdienst absolvierte und im Feldhof nicht anwesend war. Seine Schilderungen beruhen nahezu nur auf Erzählungen und Erinnerungen einer Pflegerin.²⁵

Historische Fakten und quellenbezogene Interpretationen

Im Jahr 1855 richtete der Konvent der Barmherzigen Schwestern (Töchter der christlichen Liebe) des hl. Vinzenz zu Paul im Schloss Lankowitz im Auftrag des Justizministeriums eine Straf-, Zwangs- und Korrektionsanstalt für Mädchen und Frauen ein.²⁶ Die Straf- und Zwangsanstalt wurde offiziell im Jahr 1926 aufgelöst. Bereits 1877 wurden erstmals unheilbare weibliche „Irrenpfleglinge“ gemeinsam mit den Sträflingen und Zwänglingen untergebracht.²⁷ Die Unterbringung in der „Filiale Lankowitz“ dürfte allerdings nur aufgrund von mündlichen Vereinbarungen mit dem Konvent erfolgt sein, da ein Vertrag für eine „Anstalt für Geistes-sieche“ zwischen dem Konvent und dem Land Steiermark erst 1926 dokumentiert ist.²⁸ Der vertragslose Zustand führte immer wieder zu differenzierten Auffassungen über die offizielle Zuständigkeit und Verantwortung der Filiale seitens des Konvents und der Direktion des Feldhofs.²⁹ Erst mit der vertraglichen Vereinbarung erfolgte eine vollständige Belegung mit Pfleg-

23 Vgl. StLA, Tagebuch von Dr. Ernst Arlt, K. 1, H. 1. Korrekterweise ist Dr. Arlt als 3. definitiv gestellter Direktor nach 1945 anzusehen, da Dr. Ernst Sorger (1892–1945) gemeinsam mit Dr. Hans Koß (geb. 1899) als einzige Ärzte erst Ende Juni 1945 „unehrenhaft“ entlassen wurden. Vgl. HAAS-TRUMMER, Verschollen, wie Anm. 10, 84.

24 Zwecks Überprüfung wurden von der Autorin Kopien von den einzigen zwei vorhandenen Akten von Feldhof-Patienten mosaikischen Glaubens im Bundesarchiv Berlin erbeten.

25 HA FH, Personalakt Dr. Ernst Arlt.

26 Die Kongregation Töchter der christlichen Liebe des hl. Vinzenz zu Paul ging aus einer Gründung von Vinzenz zu Paul und Louise von Marillac im 16. Jahrhundert in Frankreich hervor. Die Schwestern trugen bis 1964 einen Habit aus blauem Wollstoff und eine weiße große Flügelhaube („Cornette“), die auf die Tracht der französischen und flämischen Landfrauen zurückgeht.

27 Aus den Sterbematriken geht hervor, dass es eine strenge örtliche Trennung (Stockwerke) zwischen Sträflingen und Pfleglingen gab. Vgl. DA Graz-Seckau, Sterbematriken „Lankowitz“.

28 Vgl. KBS Graz, maschinschriftliche Aufzeichnungen, ohne Seitenangabe.

29 Die Direktion des Feldhofs führte allerdings offiziell seit 1877 eine „Filiale Lankowitz für unheilbare weibliche Geistesranke“, belegt durch ein eigenes Standesbuch, mehrere Verpflegskostenbücher und ein bis 1940 geführtes eigenes Totenbuch. Aus den vorhandenen Verwaltungsdokumenten geht nicht eindeutig hervor, ob es sich um eine verwaltungsautonome Anstalt oder eine Abteilung (Filiale) des Feldhofs handelte.

lingen. Im Jahr 1939 waren 150 Pflinglinge von den drohenden „T4-Aktionen“³⁰ des NS-Regimes und Lankowitz als erste Filiale des Feldhofs von der Schließung betroffen.³¹ 117 Pflinglinge wurden in drei Transporten in den Feldhof rücküberstellt.³² Den letzten Transport übernahm Ende September 1940 Dr. Hans Machan (geb. 1886, Primar der Frauenabteilung) in Lankowitz. Er dürfte jene 30 Pflinglinge ausgesucht haben, welche die Oberin Pia Fink (1877–1957)³³ in die „Außenfürsorge“³⁴ übernahm. Sie wurde mit ihren Mitschwestern vermutlich gezwungen, die Verantwortung über die verbliebenen Pflinglinge zu übernehmen und die Kosten zu tragen. Anfang Oktober, einige Tage später, erfolgte allerdings eine Begutachtung durch den Amtsarzt Dr. Josef Köck vom Gaugesundheitsamt in Voitsberg. Seine Gutachten dürften der Anlass gewesen sein, dass die „Außenfürsorge“ aufgehoben wurde und die Pflinglinge im Dezember 1940 in den Feldhof transferiert wurden. Oberin Pia Fink gelang es jedoch in der Zwischenzeit, insgesamt zwölf Pflinglinge vor der Überstellung in den Feldhof in Familien im Bezirk Voitsberg unterzubringen und so vor den „T4-Aktionen“ zu retten. Die offizielle Schließung der geistlichen Anstalt erfolgte am 31. Dezember 1940. 129 Pflinglinge aus Lankowitz wurden nach der Rücküberstellung mit den zahlreichen Transporten zwischen 1940 und 1941 buchstäblich nach „Niedernhart“ in den Tod geschickt. Ihr Sterbeort und -datum sind bislang noch unbekannt.

Die einzigen Spuren³⁵ der ehemaligen Anstalten sind die aufgelassene Grabstätte der geistlichen Schwestern im heutigen Ortsfriedhof und ein längst vergessener Anstaltsfriedhof.³⁶

Nach der Schließung war im Schloss von Ende 1940 bis September 1941 ein Umsiedlerlager für Bessarabiendeutsche untergebracht. Nach dem Auflösen des Lagers stand das Schloss in desolatem Zustand für fast zwei Jahre leer.

Im Frühjahr 1943 fällt Direktor Dr. Oskar Begusch (1897–1944)³⁷ im Rahmen der „rT4“-Aktionen³⁸ die Entscheidung, eine „Arbeitsabteilung“ in Lankowitz einzurichten. Bereits im Sommer 1943 transferierte die Direktion rund 101 weibliche und männliche Pflinglinge aus den Filialen und der Zentrale nach Lankowitz. Betreut wurden sie von zehn Pflegern und Pflegerinnen und einem Verwalter. Aus den Dokumenten ist ersichtlich, dass es sich zwar offiziell um eine Arbeitsabteilung handelte, inoffiziell wurde eine „Isolier- und TBC-Abteilung“ eingerichtet mit der Absicht, Patienten und Patientinnen mit oder ohne Tuberkulose im Rahmen einer

30 Der Begriff „T4-Aktion“ wird deshalb verwendet, da die Tötungsaktionen des NS-Regimes nichts mit einem „schönen Tod“ zu tun haben.

31 Im Jahr 1939 erfolgte die erste Verständigung zur Aufhebung der Anstalt. Im selben Jahr kam Dr. Hans Machan mit einigen Herren nach Lankowitz, um die Auflösung zu besprechen. Vgl. KBS Graz, maschinschriftliche Aufzeichnungen, 129.

32 Drei Pflinglinge starben vor Beginn der Rücküberstellungen.

33 Eine gebürtige Lankowitzerin und studierte Pharmazeutin. Sie war die letzte Oberin in Lankowitz.

34 Die „Außenfürsorge“ ist sowohl in den Standesbüchern als auch in den Patientenakten belegt. Vgl. HA FH, Standes- und Pflegeindexbücher und Patientenakten.

35 Das kaiserliche Schloss wurde im 15. Jahrhundert als Jagdschloss und nicht als Anstalt errichtet.

36 Es ist mit über 1000 Gräbern von ungefähr 1800 Bestattungen ehemaliger Anstaltsinsassen zu rechnen. In welchem Jahr der Anstaltsfriedhof aufgrund von „Überfüllung“ aufgelassen wurde, ist zum aktuellen Forschungsstand nicht bekannt.

37 Er war von 1940 bis 1944 Direktor des Grazer Feldhofs.

38 Der Begriff „rT4-Aktionen“ bezieht sich auf regionale „T4-Aktionen“ nach dem offiziellen Stopp der T4-Aktion im Jahr 1941. Die Archivbestände des Feldhofs zeigen, dass Handlungen und Entscheidungen mit anderen Anstalten abgesprochen waren und nur regional angepasst wurden. Die Verwendung „wilde T4-Aktionen“ bzw. Euthanasie trifft auf den Feldhof nicht zu.

Entzugskosten (E-Kost) zu töten.³⁹ Nach Ende des Krieges wurden die überlebenden Pflegelinge vermutlich in zwei Transporten in den Feldhof rücküberstellt. Das Bestehen einer Arbeitsabteilung ist aufgrund fehlender und tiefergehender Forschungen über die NS-Zeit im Grazer Feldhof den Historikern und Historikerinnen bisher völlig entgangen.⁴⁰

Ein wissenschaftliches „Nebenergebnis“ aufgrund der Recherchen über die Filiale ist das Faktum, dass ein eigenes „T4-Zentrum“ für Kinder⁴¹ in Graz bestand, das nicht in der Verantwortung der Ärzte des Feldhofs lag. Zudem ist eine eigene „Kinderfachabteilung“ bis 1945 in den Quellen nicht eindeutig dokumentiert. Die aufgenommenen Kinder wurden in den einzelnen Männer- und Frauenabteilungen und in der 1942 eingerichteten Siechenabteilung untergebracht. Die Quellenlage wirft ferner die Frage auf, ob die „Kinderabteilung“ in Kainbach bei Graz als eine „Kinderfachabteilung“ der NS-Zeit angesehen werden kann. In den Aufzeichnungen ist nur der Aufbau einer „Lehrerausbildungseinrichtung“ 1942 dokumentiert.⁴² Darüber hinaus gibt es anhand der bearbeiteten Archivbestände den begründeten Verdacht, dass ein weiteres „T4-Zentrum“, außerhalb des Feldhofs, in Graz existierte.

Die Recherchen über die Filiale Lankowitz machen deutlich, dass trotz bisheriger Forschungen die wissenschaftlichen Aufarbeitungen der Anstalten in der Steiermark und ihre Entwicklung in der NS-Zeit⁴³ und in der Nachkriegszeit erst am Anfang stehen.⁴⁴

39 Hinweise dafür gibt es in den Quellen (Standesbücher, Akten etc.) des Grazer Feldhofs und in den Sterbematriken „Lankowitz“. So wurde z. B. die Lieferung bestimmter Nahrungsmittel eingestellt. In Akten von überlebenden Patientinnen werden der stark herabgesetzte Ernährungszustand und das Stehlen von Essen im Feldhof festgehalten.

40 Die bislang ermittelten Überstellungen in die Arbeitsabteilung sind in den Akten und Büchern des Feldhofs eingetragen.

41 Es sind über 500 Opfer dokumentiert. Ein Projektantrag wurde bereits von der Autorin erstellt und eingereicht.

42 Vgl. HA FH, Einreichprotokoll 1942 und Verwaltungsdokumente. Diese belegen, dass Schulbücher für einen Unterricht angefordert wurden.

43 Zu diesem Thema sind besonders die Forschungen von Helge Stromberger zu empfehlen. Helge STROMBERGER, Die „Aktion T4“ in der Steiermark – ein Überblick, in: in: Brigitte Kepplinger / Gehrard Marckhgott / Hartmut Resse, Hg., Tötungsanstalt Hertheim (= Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 3, Linz 32013), 411–436; Helge STROMBERGER, Forschungsbericht zur Erfassung der steirischen T4 Opfer – Erläuterungen zu Projektabschnitt 2 und Datenbank ‚StalleDB4‘. Unpubliziert (Graz 2007); Birgit POIER, „Euthanasie“ in der Steiermark – Nationalsozialistische Gesundheits- und Sozialpolitik gegen Behinderte und psychisch Kranke am Beispiel der Grazer Anstalt „Feldhof“, unveröffentlichte Diplomarbeit (Universität Graz 2000) u. v. a.

44 Carlos Watzka geht zwar kurz in seinem wissenschaftlichen Beitrag über die Grazer Psychiatrie nach 1945 auf die Ärzte des Feldhofs ein, allerdings wäre die eine oder andere Interpretation zu korrigieren. U. a. gab es nur einen Arzt, der sich bereits 1938 offen gegen die Ideen des NS-Regimes stellte – der damalige Direktor Dr. Richard Weeber (geb. 1884). Alle Ärzte am Feldhof stellten sich damals aufgrund seines „asozialen“ Verhaltens gegen ihn. Er wurde 1938 abgesetzt und versetzt. Sein provisorischer Nachfolger wurde Dr. Hans Machan. Dr. Weeber dürfte allerdings eine wesentliche Rolle in Bezug auf die Entwicklungen im Feldhof nach Kriegsende gespielt haben. Die Fragen zu den Ärzten, die im Beitrag gestellt werden, können anhand des Feldhof Archivs leicht beantwortet werden. 1. Dr. Franz Sorger war der Vater von Dr. Ernst Sorger. Liest man Patientenakten, wird man auch eine Gemeinsamkeit der beiden feststellen. 2. Es gab nur zwei Ärzte, die der NSDAP nicht angehörten – Dr. Ernst Arlt und Dr. Peter Alex Korp (1898–1954). Dr. Arlt versuchte allerdings, 1938 Parteimitglied zu werden. Er wurde aber abgelehnt. Dies dürfte auch in Bezug auf die definitive Nachbesetzung von Dr. Sorger bekannt und ausschlaggebend für die Bevorzugung von Dr. Korp als Nachfolger gewesen sein. Vgl. Carlos WATZKA, Die „Fälle“ Wolfgang Holzer und Hans Bertha sowie andere „Personalia“. Kontinuität und Diskontinuität in der Grazer Psychiatrie 1945–1970, in: Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 14 (2016), 103–138, hier 131 ff. siehe auch Anmerkung 21.

Fakt ist, dass ohne eine umfassende Aufarbeitung der bisher vernachlässigten „Feldhof Filialen“ keine grundlegende Dokumentation der Geschichte der Psychiatrie in der Steiermark erfolgen kann. Die Filialen standen im engen Zusammenhang mit der Zentrale und mit der Entwicklung der Psychiatrie.

Von der Feldhof-Patientin zum Irrenpflegling in Lankowitz

Die meisten späteren Pfleglinge in Lankowitz wurden von der Beobachtungsabteilung der Nervenklinik des Landeskrankenhauses Graz eingeliefert.⁴⁵ Sie wurden im Feldhof nach der Aufnahme beobachtet, behandelt und versorgt. Neben Hausmitteln bekamen manche je nach Symptomen Opiate, Morphine, Veronal, Luminal, Trioval, Choral, Digitalis, Bromkalium. Ein einziges Mal ist sogar der Einsatz des „Blauen Heinrich“⁴⁶ belegt. Zwei Pfleglinge erhielten eine Malariatherapie und zwei eine Elektrokrampftherapie. Bei einigen wurden zu Untersuchungszwecken Lumbalpunktionen durchgeführt.⁴⁷ Bei Tobanfällen und aggressiven Ausbrüchen wurden die Pfleglinge sowohl im Feldhof als auch in Lankowitz in eine „Tobzelle“ oder Zwangsjacke bzw. in ein Gurtbett gesteckt. Im Vordergrund stand allerdings die „Arbeits-therapie“. Diese war besonders in Lankowitz erstes Gebot.

Die Transferierung einer Patientin nach Lankowitz erfolgte unter bestimmten Voraussetzungen auf Veranlassung des zuständigen Arztes. Die Patientin sollte „inkurabel“ (unheilbar), aber ruhig, beschäftigungsfähig, rein, medikamenten-, infektiös- und Trachom-frei sein. Grundsätzlich blieb ein Pflegling bis an sein Lebensende in Lankowitz versorgt. Nur rund ein Viertel der Pfleglinge wurde entweder aufgrund von Erkrankungen, auf eigenen Wunsch oder auf Wunsch der Ordensschwester in die Zentrale rücküberstellt. Es sind nur einzelne Fälle belegt, in denen Pfleglinge „gebessert“ oder „unheilbar auf Revers“ entlassen wurden.

Die Lankowitzer Anstalt war keine auf bestimmte Erkrankungen „spezialisierte“ Filiale. Dies zeigt sich dadurch, dass im Schloss Pfleglinge mit verschiedenen psychischen Erkrankungen versorgt wurden. Sie bildeten eine „verschwiegene geschlossene“ und nach außen hin kaum wahrgenommene Gesellschaft aus den unteren sozialen Schichten.⁴⁸ Unter den in den Patientenakten⁴⁹ angegebenen Erkrankungen finden sich diverse Formen von Dementia, Schizophrenie, Epilepsie, Imbezillität, angeborenem oder erworbenem Schwachsinn, Amentia, diverse Formen von Geistesstörungen, Idiotie, Paralysis progressiva, Manie, Depressionen und Paranoia. Bei einigen Pfleglingen wurde eine besondere Form von Paranoia – „Paranoia religiose“ – diagnostiziert. Diese „Diagnose“ trug ein Arzt mehrmals um 1900 in das Ständebuch ein.⁵⁰

45 Das derzeitige historische Bild über die Filiale und ihre Pfleglinge bezieht sich ausschließlich auf Quellen zu „Lankowitzer Pfleglingen“. Regelmäßigkeiten müssen keine Gültigkeit für andere Filialen besitzen. Jede Filiale hatte ihre eigenen Pfleglinge, ihr eigenes Personal und ihre eigene Geschichte.

46 Spucknapf für Tuberkulosekranke.

47 Sie wurde laut Patientenakten im Liegen und ohne Narkose ausgeführt.

48 Es waren fast ausschließlich „3.-Klassepatientinnen“ untergebracht. In einzelnen Fällen handelte es sich um Pfleglinge, die der 2. Klasse angehörten. Vgl. HA FH Ständebücher und Pflegeindexbücher.

49 Vgl. HA FH, rund 1300 Patientenakten von Pfleglingen der Filiale Lankowitz.

50 Vgl. HA FH, Ständebücher.

Trotz der tristen Verhältnisse in einem feuchten, dunklen Schloss, geführt nach strengen Ordensregeln, verbrachten die meisten Pfleglinge ihre Lebenszeit bis zu ihrem Tod, oft Jahre, ja sogar Jahrzehnte, an diesem Ort. Viele Pfleglinge fühlten sich unter der Führung der Schwestern wohl. Bei anderen wiederum ist aus den Dokumenten eine Verschlechterung des psychischen und körperlichen Zustandes zu lesen. Dieser Beobachtung wird in nachfolgenden Forschungen noch genauer nachgegangen.⁵¹

Resümee

Dieser Projektabschnitt ist der erste wichtige Schritt in Richtung einer umfassenden wissenschaftlichen Aufarbeitung der Geschichte der Anstalten in Lankowitz und bietet eine wesentliche Grundlage für weitere Forschungsprojekte u. a. über die Psychiatrie in der Steiermark, über den Grazer Feldhof und seine Filialen, besonders in Bezug auf die NS-Zeit. Die Erkenntnisse und Zwischenergebnisse verdeutlichen, dass die Forschungen zu diesen Themen erst am Anfang stehen und oft nur sehr „begrenzt“ sind.⁵²

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass aufgrund der kurzen Projektlaufzeit einzelne Archive bzw. Archivbestände nicht berücksichtigt werden konnten und ihre Bearbeitung für den nächsten Projektabschnitt vorgesehen ist. Der eine oder andere Schwerpunkt wurde bislang nur im Überblick bearbeitet. Das sensible und sehr zeitaufwendige Thema „Feldhof-Ärzte“ konnte aus Zeitgründen nur auf Basis der Bestände des Feldhofs und im Bundesarchiv Berlin recherchiert werden. Ebenso schwierig und äußerst zeitaufwendig zu recherchieren ist der Forschungsbereich über die Opfer der gesamten „T4-Aktionen“. Dieser benötigt noch detaillierte Studien. Ob die Forschungen in Nachfolgeprojekten oder in einer Langzeitstudie weitergeführt, zum Abschluss gebracht und mit einer Monografie, gemeinsam mit der Strafanstalt, veröffentlicht werden können, steht noch nicht fest. Aufgrund des steigenden Interesses sind aber begleitend Publikationen über die Friedhöfe und das „Totenbuch des Schlosses“ in Lankowitz geplant. Das gesamte Projekt sollte am Ende ein Erinnern an die ehemaligen Insassen und Insassinnen des Schlosses und darüber hinaus ein Gedenken an die fast 200 Opfer der „T4-Aktionen“, zumindest in Form eines „papierenen Denkmals“, in Zukunft ermöglichen.

51 Sie beruht auf Erzählungen von Pfleglingen und Beobachtungen von Ärzten. Vgl. HA FH, Patientenakten und Überstellungsdokumente.

52 Die Forschungen sind häufig zeitlich und in Bezug auf Archivbestände eingegrenzt. Die Autorin war zumindest bis 2014 die Einzige aus der Steiermark, die für eine wissenschaftliche Arbeit die Einsicht und die Genehmigung für Kopien von „Euthanasie“-Akten (bislang rund 150 Patientenakten und Dokumente) im Bundesarchiv Berlin beantragte. Laut freundlicher Mitteilung von Herrn Matthias Meissner, Bundesarchiv Berlin, E-Mail v. 11.9.2014, 14.02.



Abb. 1: Schloss Lankowitz, (Bz. Voitsberg) (Foto: K. E. Haas-Trummer 2017)

Informationen zur Autorin

Mag. Dr. Karin Erika Haas-Trummer, Sozial- und Wirtschaftshistorikerin, u. a. Aufbau und Leitung des interdisziplinären Forschungszentrums und wissenschaftliche Betreuung der Bibliothek im Franziskanerkloster Graz, eh. langjährige wissenschaftliche Mitarbeiterin im Universalmuseum, Joanneum Graz, am Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung Graz und wissenschaftliche Mitarbeiterin der Unabhängigen Opferschutzanwaltschaft Waltraud Klasnic, E-Mail: karin.haas-trummer@gmx.at

Forschungsschwerpunkte: Interdisziplinäre Geschichtsforschung, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, Österreichische Geschichte, Ordensarchive